



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

26. Jahrgang

Weihnachten 2008

Nummer 53



Ölgemälde von Heinrich Schunn
Tartlau in den 30-er Jahren ... wo könnte das gewesen sein???
(Auflösung im Innenteil des Heimatboten)

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr 2009
wünscht Euch und Euren Lieben,
der Vorstand der Tartlauer Nachbarschaft und
die Redaktion des Heimatboten

| | |
|---|-------|
| Inhaltsverzeichnis | |
| Vorwort des Nachbarvaters | S. 1 |
| Neue Mitglieder | S. 1 |
| Aufnahmen aus Tartlau | S. 2 |
| 60 Jahre Tartlauer Blasmusik | S. 3 |
| Treffen nach 53 Jahren | S. 6 |
| Sportrückblick | S. 7 |
| Heimattag 2008 in Dinkelsbühl | S. 8 |
| Imkerei in Tartlau (Teil 2) | S. 9 |
| Änderungen von Adressen und Telefonnummern | S. 12 |
| Komponist von Blasmusik Hans Bruss | S. 13 |
| Begrüßung und Taufe eines Kindes | S. 14 |
| Der Hut, den viele bewundern... | S. 15 |
| Jugend beim Tartlauer Treffen | S. 16 |
| Bericht Tartlauer Treffen in Crailsheim | S. 17 |
| Bilder aus Crailsheim | S. 18 |
| Predigt vom Tartlauer Treffen 2008 | S. 20 |
| Peter Maffay im Burzenland | S. 21 |
| Familiennachrichten | S. 23 |
| Geburtstagsliste 2. Hj. 2008 | S. 26 |
| Leser schreiben | S. 27 |
| Es verstarben... | S. 28 |
| Predigt Hermine Katharina Trein | S. 29 |
| Todesanzeigen | S. 31 |
| Spenden | S. 36 |
| Aufruf zum Tartlauer Treffen 2009 | S. 38 |

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn,

Beitrittserklärungen neuer Mitglieder und **Änderungen** der Adressen und Personalien von Mitgliedern unserer Nachbarschaft nimmt unsere Kassiererin **Rosi Plontsch**, entgegen.

Die Verwaltung von **Familienanzeigen** wird ebenfalls von **Rosi Plontsch** betreut.

Daher bitten wir, Geburts-, Konfirmations-, Heirats- und Traueranzeigen, zukünftig auch an diese Adresse zu senden.

Todesfälle, bitte zeitnahe per Telefon melden, um die rechtzeitige Kranzbestellung gewährleisten zu können.



9. Tartlauer Nachbarschaft

Michael Trein Im Feldle 22 Tel.Nr.: 07951/6930
(Ehrenvorsitzender) 74564 Crailsheim m.trein@t-online.de

Vorstand

Hermann Junesch Gsteinacher Straße. 34 Tel.-Nr.: 09128/14946
(Nachbarvater) 90592 Schwarzenbruck
tartlauer.nachbarschaft@dw-hermann-junesch.de

Paul Salmen
(stellv. Nachbarvater - komm. gewählt,
Ahnenforschung, Dokumentation und
Archiv)
Weikenmühlweg 12
75389 Neuweiler
Tel.-Nr.: 07055/1557
salmen.paul@t-online.de

Rosi Plontsch
(Kassenwartin)
Brennacker Straße 61
71540 Murrhardt
Tel.-Nr.: 07192/1868
r.plontsch@web.de

Heidrun Haydo
(Schriftführerin)
Schiltacher Straße 7
71034 Böblingen
Tel.-Nr.: 07031/276929
heidi.haydo@beone-group.com

Irmgard Martin
(Kulturreferentin)
Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen
Tel.-Nr.: 07031/224839
Irm.martin@arcor.de

Volkmar Kirres
(Beisitzer – komm. gewählt,
Internetauftritt Tartlau)
Ing.-Bachmann-Weg 1/1
71101 Schönaich
Tel.-Nr.: 07031/651939
volkmar.kirres@kirres.com

Margot Salmen
(Beisitzerin)
Weikenmühlweg 12
75389 Neuweiler
Tel.-Nr.: 07055/1405
ms0366@web.de

Christiane Copony
(Jugendreferentin)
Rosenstraße 8
74861 Neudenu
Tel.-Nr.: 0626/1874
christiane.copony@web.de

Heinz Löx
(Jugendreferent)
Keltenburgstraße 1
71034 Böblingen
Tel.-Nr.: 07031/279851
heinz_loex@web.de

Kassenprüfer

Christa Türk
Beilsbachstraße 26
71540 Murrhardt
Tel.-Nr.: 07192/20586
waldemartuerk@tiscalia.de

Siegfried Thieser
Carl-Peter-Straße 40
70852 Korntal
Tel.-Nr.: 0711/832117
TS-VISION@t-online.de

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

„Herr in deinen Händen hast du alle Herzen.
Nimm aus ihnen Feindschaft, Hass und Missverständnis.
Bereite bald einen Weg zu Friede und Versöhnung.“

Gebet von *Gustav II. Adolf* -
ein Kämpfer für die Reformation 1632



Vorwort des Nachbarvaters

Liebe Tartlauerinnen und Tartlauer, sehr geehrte Leserinnen und Leser unseres Heimatboten,

das Jahr geht zu Ende. Advent - die Zeit besinnlicher Stunden kündigt sich an. Der Schein der Kerzen erinnert uns daran, dass bald Weihnachten ist. Wir halten inne. Viele von uns gehen in Gedanken den Weg zurück und erleben Weihnachten in der Rolle des Kindes und Jugendlichen, der Eltern und Großeltern. Die Erinnerung an eine Zeit, in der man sich freuen konnte ohne Hektik aufkommen zu lassen, wird wach.

Für die gesendeten Beiträge und Fotos, die wir in unserem Heimatboten veröffentlichen, bedanke ich mich recht herzlich und wünsche mir und uns, dass es so bleibt.

Dank der vielen Spenden unserer Mitglieder war es möglich ein Namenstagskalender mitzuschicken. Ein Teil der Spenden kam den daheim gebliebenen Tartlauern zugute.

Frohe und besinnliche Weihnachten, ein gutes Jahr 2009 bei bester Gesundheit und mit viel Erfolg wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des „Tartlauer Wortes“ sowie allen in Tartlau lebenden Landsleuten.

Euer

Hermann Junesch

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder:

| | | | | | |
|---|-------------|--|-------------|--|-------------|
| Hermine Brantsch geb. Vasarhelyi Elisenstrasse 7 90441 Nürnberg Tel. 0157 72 002 911 | 1621 | Carol Csaba Paliko Grigore Balan 17 Bl.18; Sc.N; Ap.19 520082 Sft. Gheorghe Romania Tel. 0040-367-401552 | 1622 | Rosi Stamm geb. Junesch Unterer Weinbergweg 22 91154 Roth | 1623 |
| Hans Thoïs Franz-Schneider-Weg 39 33034 Brakel Tel. 05272 - 39 00 60 | 1624 | Hans-Georg Foof Holzkoppel 2A 23560 Lübeck Tel. 0451 - 80 36 20 | 1552 | Günter Foof Altensteiger Straße 14 71034 Böblingen Tel. 07031 - 27 26 77 | 1553 |

Aufnahmen aus Tartlau im August 2008



Eingang in die Tartlauer Kirchenburg
von links: Pfarrer Hirsch aus Dresden, Nachbarvater Hermann Junesch und Pfarrer Andras Pal



Thomas Sindilariu bei der **Bestandsaufnahme des Tartlauer Pfarrarchivs**



Beim geselligen Fest „**Und ewig ruft die Heimat**“
– am 17. August 2008



Der Kinder und Jugendchor „**Canzonetta**“ spielt zum vierten Mal in der Tartlauer Kirche.



Renovierungsbedürftige Außenfassaden der Gruf-
ten vom Tartlauer Friedhof

Auflösung und Erläuterung des Titelblattes:
Blick aus dem „Guess-Gäßchen“ zum Mühlgässer Tor.

60 Jahre Tartlauer Blasmusik

Eingesandt von Hans Bruss aus Murrhardt-Fornsbach

1945 waren die Träume unseres kleinen Volkes, wirtschaftlich, kulturell und auch moralisch ausgeträumt. Enttäuschte Hoffnungen belasteten unser ganzes Volk. Die jungen Männer, vor 1926 geboren, waren im Krieg gefallen, vermisst, in Gefangenschaft geraten oder 1945 nach Russland verschleppt worden. Später dann die totale Enteignung durch die Agrarreform bedeutete das Ende des wirtschaftlichen Fortbestehens unseres sächsischen Volkes. Man hatte uns Bauern die Existenzgrundlage, das heißt, den Boden weggenommen. Damit standen wir vor dem Nichts. Der Boden war weg, es gab keine Arbeit für uns, für die alten Menschen gab es keine Renten, unsere Vorratskammern waren leer geplündert und es gab keine Möglichkeiten zum Geldverdienen. Alles musste sich aufs Überleben konzentrieren.

Kulturelle Tätigkeiten standen unter diesen Bedingungen natürlich nicht im Mittelpunkt. Die einzige Kraft- u. Trostspenderin in dieser Zeit war unsere evangelische Kirche. Diese lebte noch, der Konfirmandenunterricht funktionierte wie früher. Die Pfarrer taten ihre Pflicht in unseren Gemeinden, zum Beispiel der Honigberger Pfarrer hatte auch in Tartlau den Konfirmandenunterricht übernommen, nachdem Pfarrer Otto Reich nach Russland verschleppt wurde.

Es dauerte bis 1946 als die ersten Funken für Musik aufkamen und hie und da instrumentale Töne von halbwüchsigen Burschen gehört wurden. Die jungen Leute suchten spontan nach Sinnlichkeit und Lebensfreude, oder suchten Trost in Ihrem Elend und Armut. Außerdem war die Erinnerung an die Vorgängerkapelle der dreißiger Jahre noch wach. Diese Kapelle bestand zu 2/3 aus gut ausgebildeten Musikern, welche ihre Musikpraxis in Militärkapellen oder guten Orchestern erhalten hatten. Diese konnten der Gemeinde außer Unterhaltung, Tanzmusik und Trauermusik auch gute Klassik, schwierige Ouvertüren aus Opern u. Operetten bieten.

Im beiliegenden Bild, die Namen sind angegeben, fehlen einige, welche aber auch dazu gehören. Einen möchte ich hier unbedingt erwähnen, der beispielhaft war durch seine seltene Instrumentaltechnik, seinen außergewöhnlichen Ton und Ansatz und welcher bis ins hohe Alter unterstützte wann immer er gebraucht wurde, nämlich G. Weber geboren 7.11.1891.



Foto von 1940

Obere Reihe von links: Johann Batschi, Michael Miess, Georg Tontsch, Johann Lexen (Battes), Georg Teck, Peter Kaufmes, Georg Thois

Untere Reihe von links: Peter Steiner, Georg Wölfkes (Musikchef), Stefan Dezsö, Wilhelm Kootz (Dirigent), Willi Georg, Hans Plontsch, Hans Löx

Fünf Musiker der alten Musikkapelle vor dem 2. Weltkrieg standen noch für die junge Generation zur Verfügung: Georg Tontsch, (geb. 1892), Georg Weber (geb. 1891), Georg Wölfkes (geb. 1892), Johann Lexen (geb. ? 1892) u. Hans Plontsch (geb. 1912). Viele andere waren im Krieg gefallen oder kamen nicht zurück. Im Dezember 1948, nach seiner Heimkehr aus der Zwangsarbeit, kam auch Georg Teck Senior (geb. 1910) dazu. Diese Musikanten gaben ihr Können an einige junge Burschen weiter, welche mit Begeisterung ein Musikinstrument lernten (aufbewahrte Musikinstrumente gab es in vielen Familien).

Hans Plontsch war der Erste, der mit seinen Schülern ein Bläserquartett auf die Beine stellte. Dazu gehörten Misch Zerbes, Kurt Schiel, Walter Schmidt und Willi Batschi. In dieser Formation traten sie auf mehreren Hochzeiten auf.

Fast zur selben Zeit gelang es Georg Wölfkes mit seinen Schülern und anderen Fortgeschrittenen eine Kapelle von 11 Mann zu gründen. Dazu gehörten erfahrene Kollegen wie G. Weber, Hans Lexen u. Georg Tontsch so wie die jungen Schüler Hollosch Pali, Hans Bruss (Mühlgasse), Georg Kloos, Hans Weber, Georg Tontsch (Junior), Hans Batschi und Hans Bruss (Muerks). Diese Kapelle hatte ihren ersten Auftritt zur Faschingsfeier 1948. Sie hatte aber keinen Bestand durch die Abspaltung im selben Jahr von Hans Weber, Georg Tontsch (Junior), Hans Batschi und Hans Bruss (Muerks) und deren Zusammenschluss mit Hans Plontsch und seinem Bläserquartett zu einer Kapelle. Der erste Einsatz war im Juni die Beerdigung unseres Jugendfreundes Rudi Sterner.

Herr Wölfkes und seine alten Mitstreiter waren nicht nachtragend und halfen bei Gelegenheit immer wieder aus. Der Anfang war nicht einfach, vor allem für die Neulinge. Neben den vielen Möglichkeiten des Musizierens zu sächsischen Anlässen gab es auch die Herausforderung sich auf rumänischen Bällen und Hochzeiten zu behaupten. Ich habe unseren Einsatz auf einer Hochzeit in Marcus noch lebhaft in Erinnerung. Es war Ende August 1948. Unter Hans Plontsch nahmen teil: Hans Lexen, Georg Tontsch und die Jungen : Misch Zerbes, Kurt Schiel, Batschi Willi, Hans Schmidt, Hans Batschi und Hans Bruss .Für die Jungen war es die Feuertaufe. Unser Chef Hans Plontsch hatte die Mannschaft total überschätzt. Es hätte ins Auge gehen können wegen der damaligen Mentalität der Hochzeitsgäste im Umgang mit dem Alkohol und der daraus resultierenden Aggressivität. Man konnte natürlich die unterschiedlichen Musikwünsche nicht gleichzeitig erfüllen, und war gezwungen die Gefährlichsten zuerst zu bedienen.

An eine Polka in diesen 2 Tagen war nicht zu denken. Es war außergewöhnlich anstrengend, einmal wegen der langen Dauer dieser Hochzeiten (von Samstagnachmittag bis Mitternacht und dann von Sonntagvormittag bis Montag früh) und zweitens wegen der ungewohnten rumänischen Volksmusik. Der Tanz der rumänischen Männer mit der Schnapsflasche in der Hand (das Vertrauen in den Nachbarn war nicht besonders groß) hat mich beeindruckt. In der Früh ca. 9 Uhr spielten wir in der Scheune. Plötzlich kam der Befehl für die Fortsetzung „la Gradina“ bis zur Dunkelheit. Wir spielten an unserem Tisch bis der Anführer der „Sirba“ (Männertanz), den Tanz über unseren Tisch leitete. Die nächsten 15 - 20 Minuten ging der sich im großen Kreis bewegende Tanz über unseren Tisch, ohne Rücksicht auf Verluste. Die Schnaps-Flaschen aber tanzten mit. Wir hatten natürlich die Mitte des Tisches zwangsweise für den Tanz freigegeben. Ähnliche Beispiele, wie das unserer Feuertaufe in Marcus, außerhalb Tartlaus, gab es immer wieder jede Menge z. B. in Kreuzburg , Lunca Calnicului, Honigberg, Vama Buzoului, Bodola, Bacel, Stupin.

Der Anfang war gemacht Es sollte weitergehen und es ging auch ganz gut, jede Woche Musikproben, und immer wieder auch Veränderungen. Im Jahre 1952 wurde Hans Kirres unser Dirigent.

Im Laufe der Zeit nahmen wir immer wieder an verschiedenen regionalen Wettbewerben, so wie an Landeswettbewerben, teil. Hier möchte ich den Gewinn des ersten Platzes im Kreis Kronstadt bei den Landeswettbewerben der Blasmusik im Jahre 1954 erwähnen. Durch den Gewinn dieses ersten Platzes hatten wir uns für den finalen Wettbewerb in Bukarest qualifiziert. Doch es gab Meinungsverschiedenheiten u. einige der Bläser streikten, so dass wir mit der Blasmusik nicht in Bukarest auftreten konnten, was zu Enttäuschung bei den Organisatoren führte. Stattdessen traten wir mit einem semisinfonischen Orchester auf (Dirigent Ciobotaru), und verbrachten so ca. 10 Tage in Bukarest.

Ein Foto aus dieser Zeit:



Tartlauer Blaskapelle nach 1948, Foto von 1956

Obere Reihe von links: Georg Batschi, Hans Plontsch jun., Emil Bruss, Hans Weber, Willi Batschi
2. Reihe von links: Ernst Fleps, Walter Schmidt, Hans Batschi, Hans Kirres (Dirigent), Hans Bruss (Muerks), Hans Plontsch sen. (Musikchef), Hans Rosenauer
Am Boden sitzend: Stefan Dezsö, Wilhelm Kurmes

Im Bild der neuen Kapelle unter Hans Plontsch fehlen einige wie Georg Tontsch und Hermann Junesch.

Über Kurt Schiel muss ich erwähnen, dass er zu früh aus der Kapelle ausgeschieden ist (Grund unbekannt), obwohl er am Anfang unentbehrlich war. Er hatte in kurzer Zeit ein hohes technisches Niveau erreicht u. einen sehr guten Ton. In der Kapelle der Tractoru- Werke blieb er aber aktiv. Ich kann mich gut erinnern wie unser Kapellmeister (Tractoru) Rudi Klusch enttäuscht war, wenn Kurt einmal nicht dabei sein konnte.

Nach dem frühen Tod (1959) von Hans Kirres wurde Ernst Fleps Dirigent, Musikchef aber blieb weiter Hans Plontsch bis 1967.

Es gab auch eine zweite Blaskapelle gegründet 1953 von Hans Bruss (Mühlgasse, geb. 1927) unterstützt durch Georg Wölfkes. Peter Notstein spielte hier auch eine wichtige Rolle und dirigierte diese Kapelle auch zeitweise. Zur Geschichte u. Zusammensetzung dieser Kapelle besteht noch Klärungsbedarf. Ich habe hier wenige Informationen erhalten, welche zum Teil auch widersprüchlich sind.

Wer zu diesem Thema über genaueres Wissen verfügt ist gebeten, dieses dem Tartlauer Wort zur Verfügung zu stellen!



Hochzeitsmarsch, Foto vom September 1956

Vordere Reihe von links: Sosu Petre, Hans Bruss (Mühlgasse, geb. 1927-Leiter), Peter Notstein, Georg Preidt, Kurt Gokesch (hinter Preidt).

Später wurde die Leitung dieser Kapelle („junge Kapelle“) von Hans Brenndörfer übernommen. Ein Bild der „jungen Kapelle“ von Juni 1962, Anlass Hochzeit in Petersberg, siehe unten.



Hochzeit in Petersberg, Foto von 1962

Stehend von links: Otto Kaufmes, Richard Lexen, Peter Kaufmes, Peter Dieners, Udo Costi, unbekannt, Georg Bruss, Hans Brenndörfer, Georg Teck sen., Peter Notstein (Leiter an diesem Tag), Hans Lukas, Georg Teck jun., Günter Thoiss
Liegend von links: Michael Burtz u. Horst Hergetz

Durch die Vereinigung mit der Kapelle von Hans Plontsch entstand 1967 eine circa 30 Mann starke Kapelle.

1968 übernahm Hans Bruss (Muerks) dann die Leitung der Kapelle. Die Bereitschaft der Tartlauer sich musikalisch zu betätigen, zeigte sich immer wieder durch die vielen Neuzugänge. Jährlich gab es Konzerte in Tartlau und auch auf anderen Gemeinden, so wie Hochzeiten, Bälle und Beerdigungen. Die Konzerte der Blasmusik (dirigiert von Ernst Fleps) wurden meistens auch durch die Auftritte der Tartlauer Männersinggruppe ergänzt.

Außerdem sind die musikalischen Tournées übers Wochenende unvergessen.

Die Organisation der Reisen übernahm in der Regel Pfarrer Orendi. Fast so schön wie die Reisen selber, waren die Vorbereitungen darauf, welche Wochen davor schon losgingen. Hier möchte ich an Frauendorf, Großau, Hammersdorf, Bulkesch, Donnersmarkt, Schönau erinnern.

Ihre absolute Gehorsamkeit u. Zuverlässigkeit stellten die Tartlauer in Bulkesch unter Beweis, als sie trotz Eintreten eines Gewitters, im Regen stehend, das begonnene Lied

zu Ende brachten, oder aber auch das Picken des Chors u. der Blasmusik im rußgeschwärtzten Gras von Kleinkopisch. Die Auftritte bestanden aus Blasmusik mit Potpourris, Ouvertüren sowie Gesang mit der Männersinggruppe gelegentlich auch mit dem Kirchenchor. Die guten Weine des Altlandes hatten es uns angetan.

Die Tartlauer Blasmusik hat immer versucht ihre Rolle als Teil der sächsischen Kultur u. Tradition wahrzunehmen. Sie war eine treue Begleiterin beim Teilen von Freude z. B. bei Hochzeiten, oder auch von Trost bei traurigen Anlässen. Sie kündete den Frühling (1. Mai) an oder die Hoffnung am Weihnachtsabend.



Gleiche Mannschaft in Tracht Im Kirchhof, Foto von 1987

Die Blasmusik, in dieser Zusammenstellung, hat September 1987 den ersten Preis beim Wettbewerb der Burzenländer Blaskapellen in Heldsdorf gewonnen. Das war die letzte Kapelle in Tartlau, der ich angehört habe, und die mich auch vor meiner Ausreise verabschiedet hat. Bestrebungen die Jugend kulturell einzubinden gab es immer wieder. Hier muss die Initiative des Hans Brenndörfer sen. hervorgehoben werden, welcher ca. 1973 eine Jugendblaskapelle gründete. Diese hatte ca. 4 Jahre Bestand, ein Foto siehe unten



Hinterm Rathaus, Foto von 1983

Obere Reihe von links: Hans Bruss (Leiter), Hans Batschi, Georg Dieners, Hans Thoïs, Willi Rosenauer, Hans Brenndörfer jun. Dietmar Abraham, Georg Bruss, Paul Salmen, Peter Dieners, Hans Plontsch, Hans Rosenauer

Vordere Reihe: Willi Zeimes, Günter Bodendörfer, Hans Battes, Fritz Guess, Georg Tontsch, Josef Haydo (Sepp), Hans Brenndörfer sen., Dietmar Meissner

Ein herzlicher Dank muss auch allen Musikanten gesagt sein, die ab 1948 das schwerste Instrument gespielt und getragen haben, nämlich das Schlagzeug :Stefan Deszö, Hans Schmidt (Butsch), Wilhelm Guess, Michael Teutsch, Christian Blaschkes, Michael Trein, Hermann Junesch, Udo Costi, Peter Kaufmes, Friedrich Guess, Otto Weber, Horst Dieners.



Im Tartlauer Festsaal, Foto von 1977

Obere Reihe von links: Ingo Zerbes, Hans-Werner Teutsch, Hans-Klaus Junesch, Oswald Theiss, Günter Foof, Hermann Junesch, Josef Haydo(Sepp)

Mittlere Reihe: Waldemar Weber, Horst Schmitz, Wilhelm Zeimes, Adele Brenndörfer, Siegfried Tontsch, Hans-Peter Dieners

Untere Reihe: Renate Brenndörfer, Ortrud Thoïs, Hannelore Morres, Karin Türk, Hans Brenndörfer sen. (Leiter u. Lehrer), Astrid Bruss, Marianne Batoni, Adelgunde Junesch, Adelheid Bruss



Äschergasse bei Hellbutsch vorm Haus, Foto vom 1. Mai 1987

Hinterer Reihe von links: Hans Thoïs, Wolfgang Steiner, Georg Dieners, Wiegand Thoïs, Dietmar Abraham, Hans Brenndörfer sen., Horst Dieners, Hans Thieser, Reinhardt Bruss, Georg Batschi, Peter Dieners, Hans Brenndörfer jun., Georg Bruss

Vordere Reihe von links: Hans Bruss (Leiter), Hermann Martin, Hans-Peter Dieners, Wilhelm Zeimes, Günter Depner, Hans Plontsch jun., Hans-Georg Preidt, Sigmar Bruss

Die Daten und Fakten welche meiner Ausführung zugrunde liegen habe ich nach bestem Wissen und Gewissen aufgeführt. Ich habe mich bemüht möglichst sachlich und objektiv zu bleiben, was vielleicht nicht immer gelungen ist. Ich danke allen Befragten für die Hilfe bei der Klärung von Fragen. Die erhaltenen Informationen waren zum Teil ungenau oder auch widersprüchlich, deshalb kann es sein dass eventuell Jahreszahlen nicht hundertprozentig stimmen oder auch der eine oder andere Name vergessen wurde. Dafür bitte ich um Verständnis!

In Deutschland gründeten wir eine neue Blaskapelle. Die Tradition setzt sich hier fort und verbindet alle Tartlauer von nah und fern. Über diese in Deutschland gegründete Kapelle, in welcher sich auch einige Tartlauer wiedergefunden haben, folgt ein weiterer Bericht. *Hans Bruss*

Treffen nach 53 Jahren

Auch „zwischen durch“ kann man sich treffen und miteinander schöne Tage erleben.

Das hatten neun ehemalige Schulfreunde, 53 Jahre nach dem Abschluss der 7. Klasse in Tartlau, in der Fränkischen Schweiz so erlebt:

Anneliese Schmidt geb. Fleischer hatte für das Wochenende 5.- 7.09. in ihre Gaststätte „Stempfermühle“ eingeladen. Martin und Pitz waren schon Wochen vorher hingefahren um Organisatorisches mit Anneliese zu besprechen und Vorschläge für eventuelle Besichtigungen parat zu haben.

Schon allein die Lage der „Stempfermühle“ in dem schönen Wald und an der „Wiesenth“ gelegen und dann noch ihre Geschichte, die besagt dass dort zeitweise Leinöl gestampft wurde, welches dann in den großen Kirchen als „geheiligt ÖL“ Verwendung fand, war interessant.



Am Freitagnachmittag traf man sich auf der großen Terrasse zum „Tratschen“ bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen. Immer wieder die Fragen: „warum ist so wenig Interesse am Treffen?“ Antworten gab es viele, aber befriedigend war keine.



*Auf dem Bild
Frauen, von links nach rechts: Wilhelmine Reteaca (Morres), Emmi Morres (Donath), Anneliese Schmidt (Fleischer), Rosi Rosenauer (Lexen), Hilda Schütz (Schmidt), Emilie Schmidt (Helbutsch)
Männer: Martin Thieskes, Michael Schmidt, Peter Kaufmes.*

Bei schönem Wetter und guter Stimmung besuchten wir am Samstag die „Teufelshöhle“ in Pottenstein und die Wallfahrtskirche in Gößweinstein, in der gerade zwei Wallfahrtsprozessionen zum Abschluss der Wallfahrt den Segen empfangen. Man muss eben gar nicht weit fahren um Schönes zu sehen und noch Unbekanntes zu erleben.

Zurück in der „Stempfermühle“ ging das Feiern weiter bis spät abends. Am Sonntagvormittag hatten wir das Glück bei gutem Wetter eine Wanderung zu machen und waren uns einig, dass wir diese wunderschönen Wandermöglichkeiten bei einem nächsten Mal noch mehr nutzen.

Schön ist es noch zu wissen, dass bei Voranmeldung geschlossene Feiern oder Feste bei „Aser Tuertleran“ in der „Stempfermühle“ möglich sind.

„Liebe Anneliese, im Namen aller anwesenden Klassenkollegen und ihrer Partner, danken wir für die Einladung, für die Gastfreundschaft und Deine Bewirtung“.

Effi & Pitz Kaufmes

Ein Winterabend

*Wenn der Schnee ans Fenster fällt,
lang die Abendglocke läutet,
vielen ist der Tisch bereitet
und das Haus ist wohl bestellt.*

*Mancher auf der Wanderschaft
kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.
Golden blüht der Baum der Gnaden
aus der Erde kühlem Saft.*

*Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
auf dem Tische Brot und Wein.*

ingesandt von Anneliese Sterns

Sport - Rückblick

Ein Tartlauer als Teilnehmer an der Olympiade in Berlin 1936

In den Jahren 1874/75 wurde das Turnen in den sächsischen Schulen eingeführt.

Jedoch stieß dieser Gegenstand auf große Schwierigkeiten bei den Eltern. Sie wollten aus Ihren Kindern „keine Komödianten“ machen, heißt es in einer Niederschrift.

Im Jahre 1896 wurde ein neues Schulgebäude („Stefan Ludwig Roth Schule“) gebaut, an dessen Giebel man die Losung: „Wissen ist Macht“ lesen konnte, auch ein Turnsaal wurde gebaut. Somit war zunächst eine gute Bedingung für den Turnunterricht - Boden und Geräte - geschaffen. Der erste Lehrer der das Geräteturnen in Tartlau eingeführt hat, war Herr Markus Scheip. Folgende Geräte waren vorhanden: eine Matte, Spannreck, Barren, Ringe, Pferd und Bock.

Erst in späteren Jahren entstand eine junge Turnergruppe die für diese Sportart die notwendige Begabung, Geschicklichkeit und Freude mitbrachte und beachtliche Erfolge erzielen konnten.

Zu dieser Riege gehörten: Hans Schmidt – Haus Nr.: 402; Michael Rosenauer - Haus Nr.: 36; die Brüder Hans, Christian, Peter und Willi Zeides; Thoiß Georg - Haus Nr.: 569; Georg Zeimes - Haus Nr.: 556; Hergetz Georg - Haus Nr.: 54; Zerbes Georg, Hans Junesch - Haus Nr.: 202 und andere.

In den 30er Jahren gab es Vorfürhungen und Schau-turnen im Turnsaal und im Freien auf dem „Green“ (eine Grünfläche gegenüber der Kirchenburg).

Einem dem in der Tartlauer Sportgeschichte ein EHRENPLATZ gebührt, ist:

HANS SCHMIDT

Hans Schmidt wurde am 17 Januar 1910 in Tartlau geboren. Seine Eltern: Martin Schmidt und Rosi geb. Schneider wohnten in der Langgasse Hausnummer 401. Hier erlebte Hans seine Kindheit mit seinen jüngeren Geschwistern, Rosi und Georg.

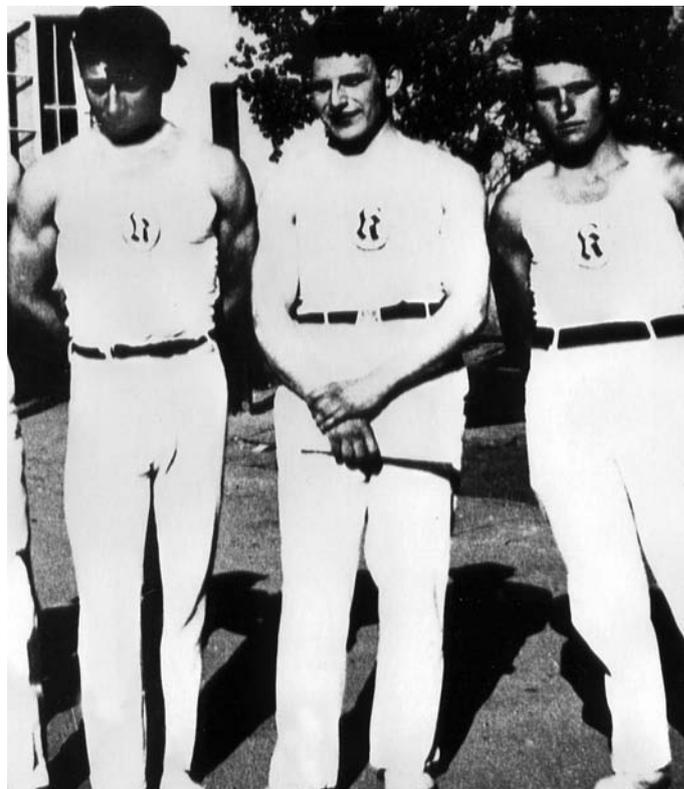
Die Volksschule (7 Klassen) besuchte er in Tartlau. Gleichzeitig auch den ersten Unterricht im Turnen. In Tartlau und später in Kronstadt erlernte er den Beruf des Werkzeugmachers, den er anschließend in einem Industriebetrieb ausübte.

Schon mit 16 Jahren war Hans körperlich gut entwickelt, ein Modellathlet mit vielseitigen Fähigkeiten, vor allem im Geräteturnen. Im Kronstädter Turnverein beginnt auch seine Erfolgsgeschichte als Vorturner.

Die Krönung seiner Laufbahn war: Als Mitglied der rumänischen Turner-Landesauswahl-Mannschaft, die Teilnahme an der Sommer-Olympiade 1936 in Berlin.

Ende der 30er Jahre wanderte Hans nach Deutschland (Solingen) aus, wo er seine Tätigkeit als Werkzeugsmeister bis zu seiner Rente ausübte.

Hier lernt er seine Frau Luzie Elfriede Schemmlein kennen, die er am 19. Juli 1941 heiratete. Die Ehe wurde mit



1. v. l. Hans Schmidt



Hans Schmidt im Jahre 1972

vier Kindern gesegnet:

Hans Georg geb. 1942, Gudrun 1944, Udo 1950 und Sabine 1954.

Im Kriegsdienst eingezogen war er in Griechenland im Einsatz und kam bei Kriegsende in französische Gefangenschaft.

Hans Schmidt hat bis zu seinem Tode im Jahr 1991 in Solingen gelebt.

ingesandt von Walter Schmidt

Heimattag der Siebenbürger Sachsen 2008 in Dinkelsbühl

„Brücken über Grenzen“

Das 58. Pfingstfest der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl war eine Begegnung der Superlative.

Schönstes Pfingstwetter hat über 15.000 Siebenbürger Sachsen zu ihrem 58. Heimattag vom 9. bis 12. Mai 2008 in das mittelfränkische Dinkelsbühl gelockt. Zu diesem Rekord, der seit vielen Jahren nicht mehr verzeichnet wurde, haben sicherlich auch die mit Spannung erwarteten Premieren des Heimattages beigetragen. Der vor einem halben Jahr gewählte Bundesvorsitzende des Verbandes, Dr. Bernd Fabritius, und der Hermannstädter Bürgermeister und Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, Klaus Johannis, sprachen zum ersten Mal bei der Festkundgebung. Als weitere hochkarätige Redner waren der bayerische Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein und der baden-württembergische Kultusminister Helmut Rau angekündigt. Den Erwartungen und seinem diesjährigen Motto „Brücken über Grenzen“ wurde der Heimattag in vielfacher Hinsicht gerecht. Das Pfingstfest stand nicht nur im Zeichen der Öffnung zu den Forumsvertretern, mit denen ein intensiver Dialog geführt wurde, sondern auch zu den Kultur- und Sozialeinrichtungen in Gundelsheim, die sich gemeinsam in der Ausstellung „Sachsenburg am Neckar“ präsentieren.

(Siebenbürgische Zeitung vom 13. Mai 2008)

Den festlichen Gottesdienst in der St. Paulskirche in Dinkelsbühl feierten wir nach alter siebenbürgischer Tradition mit Dekan i. R. Hermann Schuller und Pfarrer i. R. Christian Reich.

Die Chöre der Kreisgruppe Böblingen und Bietigheim unter der Leitung von Effi Kaufmes boten die musikalische Umrahmung des Gottesdienstes.

Wir waren sehr dankbar und stolz zu hören, dass unser Gesang den Gottesdienst bereichert hat. An dieser Stelle möchte ich die Chormitglieder nennen, die wir neu hinzugewinnen konnten: Margarete Thieskes, Brigitte Tartler, Heidrun Batschi, Heidi Haydo und Dietlinde Haydo.

Nach dem Festgottesdienst fand der traditionelle Trachtenumzug statt. Das Wetter spielte mit und wir, die Tartlauer Gruppe waren auch in diesem Jahr ein „kleiner Stein“ dieser „Brücke über Grenzen“.

Dem Aufruf am Trachtenumzug teilzunehmen, folgten in diesem Jahr 43 Tartlauerinnen und Tartlauer. Frohen Mutes, stolz und glücklich trugen wir, Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer unsere Trachten zur Schau. Der Wunsch, die Tracht unserer Ahnen tragen zu dürfen wurde wahr. Es machte uns stolz so viele Menschen begeistern zu können. „Dabei sein ist alles!“

Diesmal war unser Platz in der Reihe der Trachtenträger, der 60. Das konnte unserer freudigen Stimmung nichts anhaben.

Die begeisterten Zurufe aus dem Publikum bekräftigten unseren Wunsch am nächsten Heimattag wieder dabei zu sein. Die Vorfreude auf das Treffen im nächsten Jahr ist groß. Mit Bekannten und Freunden Gedanken auszutauschen, siebenbürgische Kultur und Kunst zu erleben, darauf freuen wir uns.

Hermann Junesch, unserem Nachbarvater danken wir für die gute Organisation!

Christiane Copony und Heinz Löss, unseren Jugendreferenten sprechen wir einen herzlichen Dank für ihr Engagement aus.

Ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden und denkt daran, der Heimattag 2009 ist in Vorbereitung.

Irmgard Martin





Die Tartlauer Jugend



Der Trachtenumzug

Imkerei in Tartlau

Volkmar Kirres sen., Böblingen

(Fortsetzung des Berichts aus der Pfingstausgabe 2008)

„Bärenselbstmord“ am Bienenstand

Im Sommer 1953, im zweiten Jahr meines Militärdienstes, war ich als Bauarbeiter-Soldat in der Baubranche der rumänischen Volksarmee auf dem Bauplatz der Traktorenfabrik Kronstadt beschäftigt. Da erschien mein Bruder, inzwischen Lehrer in Tartlau, bei mir und berichtete, dass sich ein Bär an einem der Bienenhäuser mit Honig zu versorgen begonnen hat.

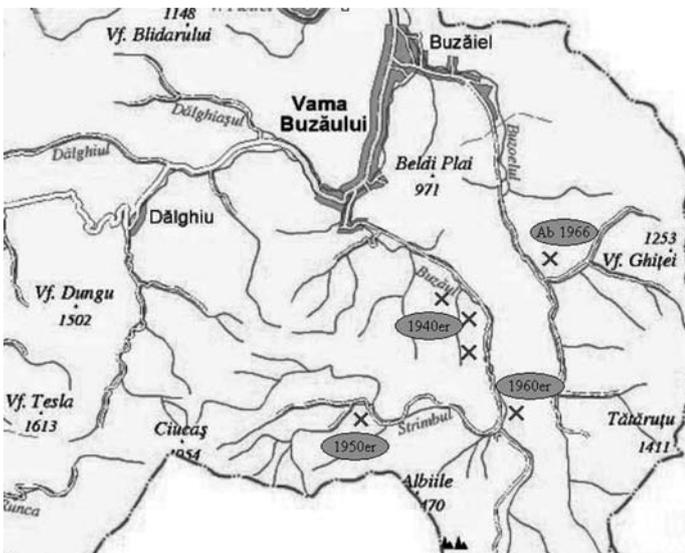
Der Bär hatte zu dem Zeitpunkt schon 3 Zwillingenbeuten aus dem Bienenhaus herausgehoben, vorher natürlich die Bretterwand aufgerissen. Die Bienenbeute hat er wohl immer huckepack auf eine Lichtung ca. 150 m weit getragen (um die Jahreszeit bei voller Volksstärke und vor Honigentnahme ein Gewicht von wohl mindestens 100 kg), dann dort die Bienenstöcke zerfetzt und alles Genießbare aufgefressen.

Mein Bruder fand nur noch Holzspäne, Sägemehl aus der Fütterung der doppelwandigen Beuten, etwas Draht, Blech, zerriebene Wachsreste und tote Bienen. Die überlebenden Bienen sind dann bei Tagesanbruch selbstverständlich zum Bienenhaus zurückgefliegen, um sich bei intakten Bienenvölkern einzubetteln.

Ein angeheuerter Jäger und mein Bruder lauerten Nacht für Nacht, um den Bären zu erlegen, aber ohne Erfolg. Kaum fehlte mein Bruder auch nur eine einzige Nacht, um sich mit neuem Proviant einzudecken, da hat der Bär sofort wieder zugeschlagen und sich die nächste Beute geangelt. Sehr erstaunlich war dabei auch die Ordnungsliebe dieses Bären, denn er machte genau dort weiter, wo er vor Tagen aufgehört hatte, obwohl die entstandenen Lücken jedes Mal sofort wieder mit Brettern geflickt wurden und von außen alles intakt aussah. Diese Ordnungsliebe sollte bald noch von größter Bedeutung sein.

Mein Bruder war zutiefst ratlos und auf sich gestellt, weil ich meine Stellung als Volksarmist auf dem Bauplatz halten musste.

Im Sommer des nächsten Jahres als ich gerade Freigang zum Wochenende hatte, waren wir in der Lehrerwohnung



Standorte der Bienenhäuser bei Vama Buzăului

meines Bruders im Schulgebäude wohl 5-6 junge Männer und bei guter Laune. Um eine Zeit stellten sich auch Hunger und Durst ein. Da hatte mein Bruder den Einfall uns Brot mit Schmalz anzubieten und auch zwei Flaschen Wein zu spendieren mit der Bedingung, dass wir erraten sollten, was das für ein Schmalz ist, den wir da mit Salz und Pfeffer genießen. Gelingt das aber nicht, dann haben wir den Wein anteilig zu bezahlen.

Wir tippten auf Schmalz von Rotwild, Gans und Wildgans, Ente und Wildente, Auerhahn bis Wildschwein, jedoch keine Angabe stimmte. So zahlten wir eben um des Rätsels Lösung zu erfahren. Nun beschrieb er, was sich ein vor einem Jahr zugetragen hatte.

Weil der angeheuerte Jäger auch nicht weiter wusste, hatte er meinem Bruder geraten sich an einen Wilderer im Orte zu wenden. Er bestimmte ihn namentlich und versicherte, dass dieser der Einzige in der Gegend sei, der hier helfen kann. Es hatte großer Überredungskunst bedurft, ein Glück auch mit der Frau des Wilderers und dem Umstand, dass auch dieser eine kleine Imkerei besaß, bis

dieser sich zur Aktion bereit erklärte. Dann folgte die Inspektion des Tatortes und schon war die Idee geboren. Weil der Bär sich in immer engeren Spiralen dem Bienenhaus nähert, somit Witterung erhält, so der Wilderer, müssen sie (nämlich der Wilderer und mein Bruder) den Tatort verlassen, aber vorher eine Vorrichtung zum „Bärenselbstmord“ schaffen.

Glücklicherweise waren wir mit Werkzeug vor Ort gut ausgestattet und der Wilderer konnte im Nu ein Schießgerüst (umfunktionierter Sägestuhl) zusammenbasteln. Dann rammte und befestigte er das Gerüst im Boden auf etwa 20 m vom wahrscheinlich nächsten Eingriff unseres ordentlichen Bären, fixierte die Waffe und spannte das Seil vom Bienenstock zum Abzugshahn. Mein Bruder musste dann als „Ziel“ auf allen Vieren kriechen, während der Wilderer die Ausrichtung auf das Ziel und die Fixierung der Waffe vornahm und sich auch überzeugte, dass alle drei Abschusshähne bei geringster Bewegung des anvisierten Bienenstockes ansprachen. Nun wurde der „Drilling“ scharf geladen.

Ins Dorf zurückgekehrt legten sie sich recht bald zur Nachtruhe mit Weckereinstellung schon vor 2 Uhr. Der Wecker aber versagte und gegen 4 Uhr wurden sie wach. Es folgte ein Eilmarsch zum Bienenstand. Bei ihrer Ankunft war es schon heller Tag. Die Morgensonne erreichte eben die Ostseite des Bienenhauses, die Tatortseite, die Bienen begannen emsig ihr Tagewerk und der Bär lag tot da.

Das war große Freude und noch größerer Schrecken zugleich, denn die Schafherde, deren tägliche Route auf ca. 80 – 100 m am Bienenstand vorbeiführte, konnte jeden Augenblick auf dem Weg zu ihren Weideplätzen auftauchen.



Bienenhaus im Strimbultal: Ort des „Bärenselbstmords“, 1953.
Foto aus Fotoalbum V. Kirres

Eine Meldung an die Behörden hätte viele Jahre Zucht- haus zur Folge gehabt, denn nur die „rote“ Nomenklatura hatte im damaligen Rumänien das Privileg zur Bärenjagd und Spitzel gab es auch in Mengen.

Nun galt es rasch zu handeln, denn den 300-400 kg schweren Bären konnten sie nicht bewegen. Der Wilderer versicherte, ein solches Riesenexemplar noch niemals gesehen zu haben. Also wurde der Bär mit grünem Geäst von Bäumen der nächsten Umgebung in Eile völlig abgedeckt, buchstäblich in letzter Sekunde.

Nachdem dann die Schafherde außer Sicht war, wurde der Bär zerlegt, die einzelnen Stücke auf die Lichtung getragen und tief vergraben - ohne Stein mit Grabinschrift. Zuvor hatte der Wilderer einige größere Fettstücke herausgeschnitten, seine Frau das Fett gebraten und meinem

Bruder auch 2-3 Gläser Bärenschmalz als kleine Beigabe mitgegeben. Für den risikoreichen Einsatz hatte der Wilderer natürlich, wie vorher abgemacht, auch einen ordentlichen Lohn erhalten. Dieses klingt wie Jägerlatein, ist aber wahre Begebenheit, die mit Bärenschmalzbrot- und Wein-Abendmahl zum Gedächtnis eines „ordentlichen“ Bären ihr Ende fand.

Wanderimkerei und „Zigeunerin“-Abenteuer

Ab Mitte der 1950er Jahre war unsere Imkerei schon vollständig auf Wanderbetrieb ausgerichtet. Auf Podesten mit ausgelegten Brettern wurden jeweils 5 „Zwillinge“ (10 Völker) aufgestellt. Vier solcher Stände und eine kleine Arbeits- und Schlafkabine (4 Wände und Dach in 20 Minuten aufzustellen oder abzuräumen) bildeten unseren Wanderbetrieb. Die Imkerei hatte insgesamt stets nur 40 Völker, weil eine größere Imkerei nebenberuflich und als Pendler nicht beherrschbar gewesen wären.



*Kleine Mahlzeit auf improvisiertem Tisch vor der „Bienenhütte“.
Foto aus Fotoalbum V. Kirres*

Das alles wurde bei jeder Wanderung vorbereitet, auf einen LKW verladen und nach der Ankunft wieder aufgestellt. Nach der Honigentnahme Ende Juni fand regelmäßig die Wanderung aus der Heuwiese Tartlau in die Berge des Buzau (auf ca. 60 – 70 km Entfernung) statt. Zunächst mussten aber die vollen Honigkrüge aus der Heuwiese nach Tartlau geschafft, in größere Kannen geleert und zum Verrinnen gestellt werden.

Unter diesen Gegebenheiten hatte ich Anfang der 1960er Jahre ein seltsam, skurriles Erlebnis. Wir waren mit meiner Frau soweit fertig, die Kannen mit dem geschleuderten Honig standen in Reih und Glied, die demontierte Kabine war zum Verladen ebenfalls bereit. Nur der Geländewagen zum Abtransport der Honigkannen kam und kam nicht, obwohl der vereinbarte Zeitpunkt schon um ein Erhebliches überschritten war.

Da setzte ich mich auf das Fahrrad, um ins Dorf zu fahren und nachzuschauen. Als ich nun aus der Heuwiese kommend am Wäldchen entlang fuhr, kurz vor Beginn der Asphaltstraße, stand ein ungefähr 10jähriges Zigeunermädchen am Wegesrand, winkte mit beiden Armen und verkündete mir, ich solle es mit ihrer Schwester „tun“, die hätte große Lust dazu.

Tatsächlich kniete jenseits des Straßengrabens eine ungefähr 17jährige Zigeunerin im Gras, schlangenförmig hochgerekelt, Brust heraus, kreuzhohl. Sie blickte mich neugierig und verheißungsvoll an. Ich glotzte zuerst wie

erstarrt und sprachlos auf dieses Schauspiel. In Gedanken aber sah ich dann auch schon meine Frau brav auf den Honigkrügen sitzen und ihren Wachdienst über unsere gesamte Imkerhabe gewissenhaft ausführen und auch der Hans Lukas konnte jeden Augenblick mit seinem Wagen erscheinen.

In Anbetracht dieses gesamten Komplexes von Umständen hatte ich es (wieder einmal) leicht als aufrechter Charaktermensch die Szene zu verlassen. Wenn auch etwas verwirrt, radelte ich weiter. Es war auch höchste Zeit, denn schon nach einigen 100 m tauchte Hans Lukas mit dem Geländewagen auf. Die ganze Wanderung ging flott vonstatten, nur die Beichte bei meiner Frau verzögerte sich um gleich viele Monate ganz beträchtlich.

Ende eines Imkerbetriebs

Es ließen sich noch eine Menge interessanter Erlebnisse und Begebenheiten erzählen, wie sie ja wohl jeder der anfangs erwähnten Imker auch erlebt hat. Ich möchte nun aber zum Ende kommen, das sich - wie so vieles - in unseren Imkerjahren anders gestaltete als erwartet.

Durch einen schweren Schlaganfall meines Vaters war für uns (nämlich meine Frau und mich), eine Wanderimkerei aus Zeitgründen nicht mehr möglich. Wir waren beide täglich turnusmäßig gefordert. Die stationäre Imkerei in Tartlau erwies sich als unhaltbar und unrentabel und künstliches „Nachhelfen“ durch Füttern von Zucker war nicht unser Ding.



Einmal führte uns die Wanderimkerei auch in die Akazientracht, 1966 in Ivesti. Foto aus Fotoalbum V. Kirres

Nachdem wir einige Jahre die Imkerei auf „Sparflamme“ betrieben hatten, kam die Erkenntnis, dass die Fortsetzung der Imkertätigkeit wenig Sinn hatte.

In einem Sommer stellten wir rechtzeitig die Bruttätigkeit ein (Königinnenmord), zum günstigen Zeitpunkt wurde der Honig geschleudert, die Beuten wurden „geschwefelt“ und die Waben verkauft. Die Waben wären langfristig, ungeachtet aller Vorkehrungen, unweigerlich der Wachsmotte zum Opfer gefallen.

Dann wurden die Beuten gereinigt, in Reih und Glied in Etagen in der Scheune aufgestellt, geschützt vor Sonne, Regen und Wind, nebst Schränken, Schleuder, Wabepresse und übriges Gerät. Geplant war, dass später (wahrscheinlich nach Renteneintritt), der Imkerbetrieb neu eröffnet wird auf der schon vorhandenen Basis. Das ist dann nicht mehr geschehen. Wir „schwärmten“ vielmehr zusammen mit unseren Landsleuten aus unserer Heimat Siebenbürgen aus, um hier in Deutschland ein neues Zuhause zu finden.

Fazit

Rückblickend kann ich unsere Imkernebenbeschäftigung als eine große Bereicherung unseres Lebensinhaltes einstuft. Ich sage „unsere“ Imkerei, weil ich so ziemlich alles zusammen mit meiner Frau bewältigte, die sich nach unserer Heirat sehr bald hervorragend eingearbeitet hatte.

Wir waren in kürzester Zeit ein prima funktionierendes Team, weil nicht nur Interessen, sondern auch die Mentalität übereinstimmte. Unter der weiter oben angeführten Bereicherung verstehe ich nicht nur die materielle, sondern auch die rein gefühlsmäßige Seite. Wir hatten beide schon bei der Anfahrt zu Kontrolldurchsichten wieder und wieder ein kribbeliges Gefühl im Bauch, denn es galt zu erfahren, ob wir beim vorherigen Male alles richtig eingeschätzt und eingestellt hatten, die beiden großen „W“ - Wetter und Weide - mit prophetischer Voraussicht miteinbezogen hatten.

Es war oft ähnlich wie mit einem Roulette-Spiel, stets spannend und interessant. Die Erwartungen erfüllten sich oft, es gab aber auch Überraschungen im positiven wie auch im negativen Sinne. So fühlte man sich (wie das so rein menschlich ist) oft als Meister seines Faches oder Handwerks, um schon beim nächsten Male eine Lektion über die eigenen Unzulänglichkeiten zu erhalten, denn die Natur ist der Lehrmeister und in ihrer Allmacht als Selbstregelungssystem unerschöpflich. Die Bienen gehören dazu und wir Menschen auch.

Nichts von den erlebten und gelebten Freuden und Mühen möchten wir missen, nicht die schweißtreibenden, mit Stichen gepflasterten Arbeitstage, oft auch Nächte, nicht das Wechselbad von Erfolgen und Rückschlägen. Man war am Puls der Natur oder Schöpfung, hat mitgeföhlt, gebangt, gehofft: es war die Freude am Erleben. So ist der Mensch nun einmal: er vermutet oder ist gar überzeugt davon, dass das, was ihm Spaß macht auch anderen Freude bereitet. Vielleicht ist es gar so –oder?

Danke

*Mit tränenden Augen denke ich zurück,
An den Zufall, an das Glück,
Dass Ihr meine Lehrer wart,
Mit liebem Wesen und netter Art.*

*Schüler waren wir viele, es war schwer.
Ihr mochtet uns und Eure Arbeit sehr.
Der Unterricht mit Euch war spitze!
Zur Abwechslung hörten wir manchmal Witze.*

*Ihr gabt uns mit das Wissen,
Als Beutel und als Kissen.
Die Schulzeit die verging so schnell.
Euer „Licht“ brennt für uns immer hell.*

*Ein Teil von Euch lebt in uns weiter,
Er ist und bleibt unser Lebenswegbegleiter.
So stark mich die Gedanken plagen,
Kann ich nur noch „Danke“ sagen! –*

Gedichtet von Michael Thiess Junior
Villingen am 23.05.2008

REDAKTIONSSCHLUSS

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn,

bitte schickt für unsere Pflingstausgabe 2009 eure Textbeiträge und Fotos per Post oder E-Mail

bis zum 31. März 2009

an **Rosi Plontsch**, Murrhardt
Irmgard Martin, Böblingen
Hermann Junesch, Schwarzenbruck

Änderungen von Adressen und Telefonnummern 2. Halbjahr 2008

Georg Battes 1131
Tel. Nr. 09122 - 80 77 969

Emmi Morres 1192
Karlsbader Straße 2

Kurt LÖx 1172
Wallensteinstraße 41
70437 Stuttgart

Kurt Gündisch 1444
Tel. Nr. 02161-68 81 974

Brigitte Gross 1073
Anemonenweg 11
89160 Dornstadt

Dr. Elke Teutsch 1612
Hermann-Kurz-Straße 33
72074 Tübingen

Rosi Donath 1056
Tel. Nr. 07031-22 48 97

Hans Schneider 1248
Tel. Nr. 0911-59 65 093

Otto Brenndörfer 1406
Herrenwiesenstraße 11
69126 Heidelberg
Tel.: 06221/ 72 57 754
E-Mail: otto@kabelbw.de

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn,

bitte alle **Änderungen von Adressen und Telefonnummern** umgehend unserer KassiererIn, **Rosi Plontsch**, mitteilen.

Danke!

Herausragender Komponist von Blasmusik

Hans Bruss beim „Grand Prix der Volksmusik“

Mit dem Titel „Vom Egerland bis Oberkrain“ ist es den Autoren Michael Klostermann und dem Siebenbürger Sachsen Hans Bruss gelungen, den „Egerländerklang“ in besonderer Weise mit dem Stil der slowenischen Oberkrainer zu verbinden. Es ist die erste Komposition für Blasmusik, die beim Finale des „Grand Prix der Volksmusik“ angetreten ist. Der Wettbewerb wurde am 30. August, im ZDF live aus Zürich übertragen.



Michael Klostermann und seine Musikanten, vereint mit den „Original Jungen Oberkrainern“, hatten sich am 21. Mai beim deutschen Vorentscheid für das Finale in Zürich qualifiziert. „Das ist ein wunderbares Zeichen gegenüber den Programm-Verantwortlichen, dass echte, handgemachte Musik sehr wohl noch ihr Publikum findet und eine Berechtigung in Fernsehen und Radio hat“, erklärt Bruss im Gespräch mit der *Siebenbürgischen Zeitung*.

Hans Bruss spielt seit 1995 als Klarinetist in Michael Klostermanns Orchester und ist für dessen „Sound“ bei Live-Konzerten und den Tonträgerproduktionen verantwortlich. Klostermann schätzt seine musikalischen und technischen Fähigkeiten sowie seine menschlich sympathische Art. „Gerade die jüngsten Erfolge beim Grand Prix der Volksmusik wären ohne ihn bestimmt nicht möglich gewesen“, betont Klostermann, dessen Blasorchester zurzeit zu den besten Ensembles im Bereich der Böhmisches Blasmusik

gehört. „Hans Bruss ist ansteckend musikalisch, authentisch lebendig, fordernd und nicht verwöhnend, ehrlich und absolut überzeugend. Eben nicht die auf der Oberfläche schwimmende Ente, sondern der in seinem Element eingetauchte Fisch im Wasser.“

Geboren am 4. Februar 1956 in Tartlau im Burzenland, hatte Hans Bruss schon als Kind den ersten Kontakt zur Musik. Sein Vater leitete die örtliche „Junge Blasmusik“, und etliche Instrumente standen zu Hause bereit. Den ersten Musikunterricht (Akkordeon) erhielt er als Siebenjähriger von Ernst Fleps, auf dessen Anraten die Eltern den begabten Jungen von 1970 bis 1975 auf das Kronstädter Musiklyzeum schickten. Von 1977-1981 studierte er Musikpädagogik am Konservatorium „Ciprian Porumbescu“ in Bukarest und wirkte anschließend, bis zur Ausreise 1984, als Musiklehrer in Bistritz und Tartlau. Seit 1985 unterrichtet Bruss Klarinette/Saxofon und andere Instrumente an der Musikschule Darmstadt-Dieburg.

Eine entscheidende Rolle in seiner Entwicklung spielte die Oberkrainer Musik. Schon in der neunten Klasse, 1971, gründete er ein Quintett in Tartlau, das unter dem Namen „Burzenländer TV-Musikanten“ auch im rumänischen Fernsehen auftrat und zum Abschied eine LP bei Electrecord einspielte, worauf auch einige der ersten Bruss'schen Kompositionen zu hören waren. Professionelle Erfahrung mit Blasmusik sammelte er von 1978 bis 1981 als Klarinetist bei der „Karpatenshow“, einem von Stefan Bretz aus Bukarest Musikstudenten zusammengestellten Blasorchester.

Zum Schreiben von Blasmusik ist Bruss auf Umwegen gekommen. In Deutschland versuchte er sich zunächst an Big-Band Arrangements, Oberkrainer und Schlagerkompositionen, u.a. für die Geschwister Hoffmann. Eine Wende bekam sein musikalisches Leben durch die eingangs erwähnte Zusammenarbeit und Freundschaft mit Michael Klostermann. „Seine mustergültige Auseinandersetzung mit der Böhmisches Blasmusik weckte in mir eine ähnliche Leidenschaft“, erklärt Bruss. Neue Stücke entstanden: „Braumeisterpolka“, „Kronstädter Mädchen“, „Wie in alten Zeiten“, „Kronenfest“. Bruss hat bisher über 100 Kompositionen, darunter volkstümliche Schlager, Oberkrainer Walzer und Polkas, Stücke im böhmischen Stil, geschrieben und über 30 Notenbücher, vorwiegend im DEHASKE Verlag, veröffentlicht.

Zudem betreut Bruss mittels moderner Computertechnik Audio-Aufnahmen und CD-Produktionen. Mit seinen mobilen Aufnahmemöglichkeiten kann er jeder Blaskapelle in ihrer gewohnten Umgebung, etwa im Proberaum, zu hochqualitativen CD-Aufnahmen verhelfen sowie sie hinsichtlich des Repertoires, vor allem der Stilistik der Böhmisches Blasmusik, beraten. Bruss hat als Tontechniker u.a. CDs der siebenbürgischen Blaskapellen in Pfungstadt, Rüsselsheim, Augsburg und Ingolstadt produziert. Kontakt: Hans Bruss, Kantstraße 9, 64319 Pfungstadt, Telefon: (0 61 57) 8 87 86, E-Mail: hans.bruss@t-online.de.

Siegbert Bruss

Erinnerung an die Zeit der Begrüßung und Taufe eines Kindes

Junge Paare erlebten die Freude an ihrem Nachwuchs nicht nur mit ihren Eltern und Geschwistern. Freunde und Verwandte nahmen regen Anteil an diesem freudigen Ereignis.

Mutter und Kind wurden im Kindbett besucht. Die Lieben kamen nicht mit leeren Händen. Sie brachten Geschenke für das Neugeborene und zur Stärkung der Mutter selbstgebackene Torten mit. Zusammen wurden dann die feinen Sachen gegessen. Auf das Wohl des Kindes wurde feierlich angestoßen.

Diese Kindsbesuche fanden meist vor der Taufe statt.

Vier Taufpaten wurden gewählt - je eine Patentante und ein Patenonkel, vertretend für ein Elternteil.

Die Taufe war ein wichtiges Ereignis. Sie wurde zum Schluss eines Gottesdienstes vom Pfarrer vollzogen.

Die Gemeinde sang das Lied: „Herr dies Kindlein bringen wir, nimm es auf von unsern Armen“

Eine der Patentanten, in Begleitung der anderen Taufpaten und der Eltern, trat mit dem Kind auf den Armen, vor das Taufbecken.



- Kind im Steckkissen



- Der Tartlauer Taufstein mit Taufbecken

Mit dem Akt der Taufe wurde der Täufling in die Gemeinschaft der Christinnen und Christen aufgenommen. Im

Klang eines Kirchenliedes, trat der kleine Erdenbürger, auf dem Arm der anderen Patentante, den Weg zum Elternhaus an.

Zu Hause war ein kleines Fest vorbereitet. Der berühmte Baumstriezel durfte natürlich nicht fehlen. Bei einem Festessen und netten Gesprächen, saß man meist bis zu später Stunde beisammen.

Schon am Vortag wurden die vielen Baumstriezel gebacken, nicht nur zum Verzehr an der Feier sondern auch zum Verteilen an Nachbarn, Freunde und Verwandte.



- Der perfekte Baumstriezel

Zur Namensgebung muss ich noch etwas sagen.

Bis es zu der Vielfalt der Namensgebung, wie sie heute üblich ist, zu gelangen, war ein langer Weg. Meist bekam das erstgeborene Kind den Vornamen des Vaters oder den der Mutter. Die Namensauswahl für die nachfolgenden Kinder war auch nicht sehr groß. Die gängigsten Männernamen waren: Johann (Hans), Georg (Getz), Michael (Misch), Christian (Chris), Martin..., die Frauennamen Katharina (Treny), Anna (Anni), Martha, Rosa....

So ergab es sich z. B. in meiner Familie, dass eine meiner Großmütter Risi, eine Risken, die Mutter Rosi, und die Schwester Rosken gerufen wurden. Tanten gab es auch noch, die auf dem gleichen Namen, nämlich „Rosa“ getauft waren.

Eingesandt von Hermine Batschi, Dettenhausen

*Vor Gott muß man sich beugen,
weil er so groß ist,
vor dem Kinde,
weil es so klein ist*

Rosegger

Der Hut, den viele bewundern...

Zuhause in Tartlau hatten wir den Hut, einfach so - im Kasten (Schrank). Mit unserer Tracht konnte ich ihn nie in Verbindung bringen. Weil er mir gefiel, brachte ich ihn mit nach Deutschland.



Auf der Suche nach Informationen über die Geschichte des Hutes, stöberte ich in verschiedenen Büchern, die es über Siebenbürgen gibt. Mit Erfolg! Ich wurde fündig. In einem Buch über Trachten der Siebenbürger Sachsen fand ich Bilder aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Johann Kasper, wurde von Leuten, die ihn kannten auf einem der Bilder identifiziert. Er trägt einen Hut, der meinem Hut ähnlich sieht. Einen kleinen Unterschied stellt



eine Schleife dar, die mein Hut leider nicht mehr hat. Und doch konnte ich ihn nun ganz genau zuordnen.

Wo gibt es so was? Ich sprach mit Bekannten darüber, wurde fündig.

Nun möchte ich allen, die daran interessiert sind dieses Prachtstück nicht vorenthalten. Wenn das Bild eure Neu-

gier erweckt hat, dann kommt und bewundert mich zu Pfingsten in Dinkelsbühl.

Die Entwicklung und Festlegung der Tracht im Burzenland interessiert mich sehr.

Ich freue mich über jede Erfahrung, jeden Hinweis, den Tartlauer und interessierte Heimatbegeisterte über alle Grenzen geben können.

Lukas Ernst

Arbeitskräftemangel in der rumänischen Landwirtschaft!



Trendsetter einer neuen West-Ost-Arbeitsmigration:

Hans Batschi jun., Mitglied der 9. Tartlauer Nachbarschaft, verdingt sich während seines Jahresurlaubs als Tagelöhner in seiner alten Heimat.

Korrekturen TW Nr. 52

Seite 5 – „Die Konfirmation“

unten rechts fehlt folgender Text: „...vom Pfarrer eingesegnet, dabei wurde für jeden der ausgesuchte Konfirmandenspruch vorgetragen.“

Seite 10 und 11 – „Imkerei in Tartlau“

Aus Versehen wurden die ersten drei Abschnitte zweimal gedruckt.

Wir bitten Euch, diese Fehler zu entschuldigen.

Unsere Jugend beim Tartlauer Treffen 2008



Das 14. Tartlauer Treffen fand traditionell wie immer in Crailsheim-Ingersheim statt. In den Wochen vor dem Treffen war das Wetter regnerisch und trüb. Doch am Samstag, den 27. September 2008 war es auf der Seite der Tartlauer. Nach anfänglichem Nebel kam die Sonne heraus und das Treffen konnte beginnen.

Wegen den vielfältigen Unterhaltungsmöglichkeiten, die von den Jugendreferenten und den Kulturreferenten angeboten wurden, kamen in diesem Jahr mehr Jugendliche als sonst.

Für die Kleinen gab es einen extra Bereich, in dem sie ihre Malkünste zur Schau stellen konnten. Das beste Kunstwerk wurde dann am frühen Abend mit Überraschungssüßigkeiten belohnt. Da die Freude darüber so groß war, wurden diese Leckereien auch sofort vernascht.

Die etwas älteren Kinder und die Jugendlichen haben auf dem angrenzenden Sportplatz die Möglichkeit genutzt, Fußball und Basketball zu spielen. Anschließend gab beim Tauziehen jeder sein Bestes. Besonders beliebt war das Spiel mit dem Riesentuch. Dieses wurde von Mitspielern in die Luft geschwenkt, wobei zwei Spieler es schnellstmöglich durchqueren mussten, bevor es wieder herunterfiel. Bis in die späten Abendstunden wurde im Freien gespielt. Aber auch im Saal hatten wir weiterhin jede Menge Spaß. Besonders hervorzuheben war der Showact (Auftritt) der Jugend, bei dem Michael als Acapellastar das Lied „Who the fxxx is Alice“ auf einzigartige Weise per-



formte. Begleitet wurde er dabei von zwei bezaubernden Backgroundtänzerinnen. Der Saal tobte und applaudierte für die erfolgreich dargebotene Leistung, daher forderten die begeisterten Zuschauer sogar eine Zugabe.

Das erste Mal fand das Treffen unter der Leitung des neuen Nachbarvaters Hermann Junesch statt. Man kann voller Stolz verkünden, dass es ein großer Erfolg war. Insbesondere danken wir den vielen fleißigen ehrenamtlichen Helfern, die den Saal so schön und heimatlich dekoriert haben. Wir hoffen, dass ihr diese Veranstaltung in schöner Erinnerung behaltet und im Jahr 2010 wieder mit so viel Begeisterung dabei sein werdet.

Jugendreferenten Christiane und Heinz

Das 14. Tartlauer Treffen in Crailsheim - Ingersheim

Rund 400 Landsleute durfte Nachbarvater Hermann Junesch zum 14. Tartlauer Treffen, am Samstag den 27. September 2008, in der Turn- und Festhalle Crailsheim – Ingersheim, bei strahlendem Sonnenschein, willkommen heißen.

Dieses Treffen fand erstmals unter der Regie des, vor zwei Jahren neu gewählten, Vorstandes der 9. Tartlauer Nachbarschaft statt.

Die von den fleißigen Helfern festlich geschmückte Halle, weckte auch diesmal heimatliche Gefühle. Unser Motto: „Der neuen Heimat dienen, die alte nicht vergessen“ war an der Bühnenfront zu lesen. Stolz präsentierten sich die blaue Markt- und die rote Feuerwehrfahne. Im Hintergrund der Bühne war auch diesmal unsere schöne Kirchenburg zu sehen, die von Christian Brenndörfer gemalt wurde. Der Modellbau der Tartlauer Kirchenburg, den Kurt Copony der 9. Tartlauer Nachbarschaft geschenkt hat, durfte ebenfalls nicht fehlen. Kurt Copony hat die Miniatur der Tartlauer Burg in mühevoller Kleinarbeit angefertigt. Bevor er sie der Tartlauer Nachbarschaft stiftete, konnte sie in vielen Ausstellungen - in Budapest und Wien - bewundert werden.

Die fünf Trachtenpuppen in Kinder-, Mädchen-, Frauen- und Männertracht, ausgestellt von Rosi Göbbel aus Crailsheim, schmückten liebevoll unsere Ausstellung.

Die umfangreiche Fotoausstellung gab den Gästen Gelegenheit die Tartlauer über viele Jahrzehnte bei verschiedenen Aktivitäten zu betrachten. Die aktuellsten Bilder, enthalten in zwei Fotoalben, dokumentieren das Treffen von 2006 und die Auftritte in Dinkelsbühl 2007 und 2008.

Die Endfassung der Statuten (Satzung) der 9. Tartlauer Nachbarschaft wurde vorgestellt, um beim nächsten Treffen 2010 von der Mitgliederversammlung angenommen zu werden.

Die ersten Gäste trafen schon vor 9:30 Uhr ein. Die offizielle Begrüßung durch Nachbarvater Hermann Junesch erfolgte 11:30 Uhr. Besonders herzlich begrüßt wurden die Ehrengäste Andreas Raab, Oberbürgermeister der gastgebenden Stadt Crailsheim, Michael Trein, Altnachbarvater und Pfarrer Dietmar Orendi, der aus seiner jetzigen Gemeinde in Österreich mit seiner Frau angereist war.

Nachbarvater Hermann Junesch berichtet von seinem Heimatbesuch im August, wo er an der Begegnung in Tartlau teilnahm, die vor sechs Jahren von Paul Salmen ins Leben gerufen und von Pfarrer Andras Pal unter das Motto „Und ewig ruft die Heimat“ gestellt wurde.

Er erwähnte sein Treffen mit Herrn Thomas Şindilariu, Archivar der Honterusgemeinde, der das Archiv der Tartlauer Kirchengemeinde gesichtet hat und es neu katalogisieren wird. Hierzu wurden schon vor drei Jahren durch Paul Salmen mit Herrn Thomas Şindilariu Gespräche geführt und dem Presbyterium, als auch dem Pfarrer, die Wichtigkeit dieser Maßnahme erklärt.

Die interessanten Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Crailsheim, Andreas Raab erregten große Aufmerksamkeit bei den Gästen.

Anschließend ergriff Paul Salmen, kommissarisch gewählter stellvertretende Nachbarvater, das Wort und erläuterte die Problematik der Erstellung einer Tartlauer Chronik. Weiterhin berichtete er von den sanierungsbedürftigen Grufte und der Grabpflege auf dem Tartlauer Friedhof sowie von der Möglichkeit wieder, als passives

Mitglied, der ev. Kirchengemeinde A. B. Tartlau beizutreten.

Auch in diesem Jahr fand eine biblische Besinnung statt. Pfarrer Dietmar Orendi, der seine Kindheit und Jugend in Tartlau erlebte, gelang es die Auslegung eines biblischen Textes in fesselnde Worte zu hüllen und mit dem Zitat von Wilhelm Raabe - „Dass man die größten Wunder zu Hause erlebt, lernt man erst in der Fremde.“ - gab er der Erfahrung, die viele nach ihrer Auswanderung gemacht haben, einen Namen.

Der biblischen Besinnung konnte man inmitten der Musik, gestaltet vom neu gegründeten gemischten Chor unter der Leitung von Johann Bruss und Irmgard Martin sowie der Tartlauer Blaskapelle unter der Leitung von Johann Bruss, lauschen.

Pfarrer Dietmar Orendi gedachte der verstorbenen Tartlauer und unter heimischem Glockengeläut, welches vom Tonband kam, begleitet von der Blasmusik legten die beiden Jugendreferenten, Christiane Copony und Heinz Löffel den blau-rot geschmückten Kranz nieder. Am Sonntag nach dem Treffen brachten Nachbarvater, Hermann Junesch und dessen Stellvertreter, Paul Salmen, den Kranz nach Dinkelsbühl und legten ihn an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen nieder.

Die Worte der Besinnung, herzliche Begegnungen prägten das Treffen. Im Namen aller Anwesenden danken wir Pfarrer Dietmar Orendi für seinen Beitrag an dem gelungenen Treffen.

Nach einem reichlichen Mittagessen ging es mit einem unterhaltsamen Programm der Blasmusik weiter.

Mit dem Spruch „Musik ist die einzige Sprache der Welt, die alle verstehen“ (Yehudi Menuhin) wurde der kulturelle Teil des Tages angesagt.

Ein kultureller Höhepunkt am Nachmittag war der Auftritt des gemischten Chors, der Frauen- und Männersinggruppe, die ein kleines Kulturprogramm darboten.

Kulturreferentin Irmgard Martin bedankte sich in ihrer Ansprache nochmals bei den Mitwirkenden, die Mühe, Arbeit und Zeit nicht gescheut haben und uns unterstützt haben.

Die Teilnahme am Treffen vieler Jugendlichen und jungen Familien mit Kindern war ein erfreulicher Anblick. Die beiden Jugendreferenten boten verschiedene Freizeitaktivitäten an: Fußball spielen, Tänze einstudieren oder Spiele organisieren. Die Kleinen konnten basteln und malen. Die Bilder wurden anschließend ausgehängt und ihre Arbeit wurde mit Süßigkeiten belohnt.

Ab 20:00 Uhr spielte die Band „Edelweiß“ zum Tanz auf und sorgte bis zu später Stunde für gute Stimmung. Die Hälfte der Musiker; Wolfgang an der Bass-Gitarre, Hans als Sänger und Gitarrist sowie Hermann mit Klarinette und Saxophon waren in Tartlau zu Hause.

An dieser Stelle nochmals einen herzlichen Dank an die Organisatoren, Sängerinnen und Sänger, Bläser, Oberbürgermeister Raab, Pfarrer Dietmar Orendi und den vielen jugendlichen Helfern des Sportvereins Ingersheim, die uns mit Speis und Trank versorgt haben.

Es war ein gelungenes und schönes Treffen und wir freuen uns auf ein Wiedersehen in zwei Jahren.

Der Vorstand

NEU: www.tartlau.eu

Bilder vom diesjährigen Tartlauer Treffen in Crailsheim



Biblische Andacht gehalten von Pfr. Dietmar Orendi, musikalisch umrahmt von der Blasmusik und unsern Nachbarn



Kranzniederlegung während der Predigt



Nachbarvater Hermann Junesch begrüßt seine Gäste



Liebevoll geschmückt von unsern fleißigen Helfern



Geselliges Beisammensein

Bilder vom diesjährigen Tartlauer Treffen in Crailsheim



Unsere zwei Nachwuchsmannschaften beim Fußballspielen



Junge Künstler - mit Begeisterung an ihrem Maltisch



Man hatte sich so manches zu erzählen



Dinkelsbühl - Kranzniederlegung an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen

Biblische Besinnung beim Tartlauer Treffen 2008 in Crailsheim

Schriftlesung 2.Tim. 1,12b-14 (Paulus an Thimotheus)

„Ich schäme mich dessen nicht, denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag.

Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christus Jesus.

Dieses kostbare Gut, das dir anvertraut ist, bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.“

Der Herr segne dies Wort an unseren Herzen!

„Dass man die größten Wunder zu Hause erlebt, lernt man erst in der Fremde“. Diese Behauptung von Wilhelm Raabe spricht eine Erfahrung an, von der ich mir gut vorstellen kann, dass viele unter uns sie nach der Auswanderung gemacht haben. Und so auch bestätigen können. Man hat die Selbstverständlichkeit des Zuhause, in das man hineingeboren wurde, verlassen. Hat sich aufgemacht, um sein Glück anderswo zu finden. Und ist da irgendwo, wo man sich mehr oder weniger freiwillig mit der Familie niedergelassen hat, im „Reich“ und „gelobten Land“ aufgewacht. Und hat die Überlegung zulassen müssen, dass man mehrere Zuhause haben kann. Dass man aber nur *eine* Heimat im Leben hat.

„Heimat ist dort, wo man sich nicht erklären muss.“ Mir zumindest geht es dort, wo ich mit der Familie nun schon 14 Jahre zu Hause bin, immer noch so, dass ich erklären muss, wo ich her komme und wo meine eigentliche Heimat ist. Ich tu das, wenn es sein soll, unverdrossen und ohne mich zu genießen.

Nun erinnert uns die Bibellesung von zuvor, dass es da noch ein Stück Heimat gibt, das es wert ist bewahrt zu werden. Wir haben seinerzeit in der alten Heimat die „Kisten“ gepackt und mitgenommen, was man glaubte, dass es wert ist, nicht zurückgelassen zu werden. Unsere Kisten haben wir immer noch auf der „Äffstuf“ als Stauraum. Der Inhalt ist zum Großteil inzwischen ausgetauscht.

Aber wir haben auch etwas mitnehmen können, wozu man keine „STAS“-Kiste brauchte, um es ins neue Zuhause zu transportieren. Es ist das, was uns gerade hier bei dieser Andacht bewegt und was schon beim gemeinsamen Anstimmen des vertrauten Chorals vorhin spürbar geworden ist: das Stück Heimat des evangelischen Glaubens. Und da können wir die Bitte des Paulus an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus 1 zu 1 auf unsere spezielle Situation hier gerichtet sein lassen. „Dieses kostbare Gut, das dir anvertraut ist, bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.“

Wenn es etwas gibt, was wir an Wertvollem ohne Ablaufdatum und zum alltäglichen Leben Hilfreichem mitnehmen konnten, dann war das dieser Glaube. Es ist freilich keine Selbstverständlichkeit, den unbeschädigt zu bewahren. Wenn das so selbstverständlich wäre, bräuchte man

das ja nicht extra einmahnen. Wo dies Bewahren des anvertrauten Glaubens gelungen ist und weiter gelingt, dort kann man laufend das Wunder erleben und erfahren, das überall Mut, Hoffnung und Kraft zum Leben zur Verfügung stehen, soviel man in den unterschiedlichsten Lebenssituationen, in die wir geführt worden sind, nur brauchen kann.

Somit wünschte ich, dass wir alle aus der Erfahrung heraus diesen Satz bestätigen und unterschreiben könnten: „Dass man die größten Wunder zu Hause erlebt, lernt man erst in der Fremde“!

Dietmar Orendi

Verse zum Advent

*Noch ist Herbst nicht ganz entflohn,
Aber als Knecht Ruprecht schon
Kommt der Winter her geschritten,
Und alsbald aus Schnees Mitten
Klingt des Schlittenglöckleins Ton.*

*Und was jüngst noch, fern und nah,
Bunt auf uns hernieder sah,
Weiß sind Türme, Dächer, Zweige,
Und das Jahr geht auf die Neige,
Und das schönste Fest ist da.*

*Tag du der Geburt des Herrn,
Heute bist du uns noch fern,
Aber Tannen, Engel, Fahnen
Lassen uns den Tag schon ahnen,
Und wir sehen schon den Stern.*

Theodor Fontane

ingesandt von Anni Kaufmes, (geb. Kaul), Böblingen

Peter Maffay auf Spurensuche im Burzenland

ARD zeigte Porträt des bedeutenden Musikers

Eine siebenbürgisch-sächsische Kirchenburg für Kinder

Er ist der bekannteste Siebenbürger in Deutschland: Peter Maffay hat sich Ende Februar 2008 mit einem Fernsehteam des Mitteldeutschen Rundfunks (mdr) auf die Spuren seiner Vorfahren in Siebenbürgen begeben. Der Film wurde unter dem Titel „Das Geheimnis meiner Familie“ am 28. April im Ersten (ARD) gezeigt. Mütterlicherseits stammt Peter Maffay aus Brenndorf und Tartlau. Die beiden Burzenländer Gemeinden hat Peter Maffay mit dem Kamerateam ebenso besucht wie Kronstadt, Sankt Georgen (Sfântu Gheorghe) und das benachbarte Szotyor (Coșeni) im Szeklerland, die Herkunftsorte seiner väterlichen Familie.



Der bedeutende Musiker Peter Maffay, der mütterlicherseits aus Brenndorf und Tartlau stammt, war Ende Februar 2008 auf Spurensuche im Burzenland. Die Aufnahme entstand beim Jahresempfang des Verbandes der Siebenbürger Sachsen am 31. Januar 2008 im Bayerischen Landtag in München. Foto: Petra Reiner

Der bekannte Rocksänger wurde als Peter Alexander Makkay am 30. August 1949 in Kronstadt geboren. 1963 reiste die Familie nach Deutschland aus. Anfang der siebziger Jahre begann seine herausragende Karriere als Musiker, der er sich mit viel Energie widmet. Über 35 Millionen Tonträger hat er seither verkauft, mit Abstand am meisten unter allen deutschen Rock- und Popmusikern. In den letzten Monaten beschäftigte sich der kosmopolitische Sänger, der heute abwechselnd am Starnberger See und auf Mallorca lebt, immer mehr auch mit seinen siebenbürgischen Wurzeln. Er habe nach langer Zeit zurückgefunden zur siebenbürgischen Gemeinschaft, erklärte Maffay beim Jahresempfang des Verbandes der Siebenbürger Sachsen am 31. Januar 2008 im Bayerischen Landtag. In einem exklusiven Interview für die Siebenbürgische Zeitung gab er kurz danach Auskunft, wie er zu seiner Vergangenheit steht und welche Zukunftspläne er mit dem Erwerb einer Kirchenburg in Siebenbürgen verfolgt.

Die Reise mit dem mdr-Fernseheteam sei eine „Berg- und Talfahrt“ gewesen, weil er „mit sehr vielen Emotionen konfrontiert wurde“. Er und sein Vater hatten festgestellt, „dass vieles aus der Vergangenheit doch sehr lebendig ist und uns mit Sicherheit wieder sensibilisiert für unsere

Herkunft, unsere Familien und die Vorkommnisse längst vergangener Zeiten. Für mich ist es die Quintessenz, dass es eigentlich eine Reise in die Zukunft war. Es entstand ein kompletteres Bild der eigenen Herkunft, und es wird eine schöne Aufgabe sein, dieses Wissen zum Beispiel an meinen Sohn weiterzugeben.“ An den Vorbereitungen des Filmes war die „Dorfgemeinschaft der Brenndorfer“ (Heimatortsgemeinschaft Brenndorf) beteiligt. Familienforscher Hugo Thiess hat ein Familienbuch von Peter Maffays Brenndorfer Vorfahren erstellt, das 14 Generationen bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht. Zudem wurde der Kontakt zu Ilse Muerth geb. Kuhn, einer Cousine von Maffays verstorbener Mutter, vermittelt. Sie war am 29. Februar 2008 als Überraschungsgast dabei, als Peter Maffay mit dem Fernsehen Brenndorf besuchte.

Manfred Copony, der das Pfarrhaus gemietet hat und dort gerade vier Gästezimmer einrichtet, berichtet: „Auf dem Pfarrhof in Brenndorf haben sich Ilse Muerth und Peter Maffay eine Stunde lang über die gemeinsamen Verwandten unterhalten. Ilse hatte einen Haufen Fotos dabei, und so wurden viele Erinnerungen wach.“



Familienfoto von Peter Maffays Urgroßeltern in Brenndorf, Anfang der dreißiger Jahre,

erste Reihe von rechts nach links: Hans Feltes (Großvater) aus Tartlau, Augustine Feltes (Mutter), Amalie Anna Feltes geb. Kuhn (Großmutter), Martha Kuhn (Schwester der Großmutter) und Anna Kuhn geborene Lurtz (Urgroßmutter),

stehend von rechts nach links: Karl, Emmerich, Nikolaus und Albert Kuhn (Brüder der Großmutter).

Schon als Kind hatte Peter Maffay seine Verwandten in Brenndorf oft besucht, etwa seine Tante Ilse Muerth, die damals im Predigerhof wohnte (neben dem Pfarrhaus, heute steht dort das Polizeigebäude). Sie führte den aufgeweckten Jungen oft zu den Tieren in der Kollektivwirtschaft, die ihn faszinierten. Seine Mutter, Augustine Makkay geb. Feltes, wurde 1928 in Kronstadt-Bartholomä geboren und ging die ersten Jahre in Brenndorf in die Schule. Ilse Muerth berichtet: „Peter war durch eine Grippe geschwächt, hat sich aber außerordentlich gefreut,

Peter Maffay auf Spurensuche im Burzenland

seinen familiären Wurzeln in Brenndorf nachzugehen.“ Mit dem mdr-Fernsehteam besuchte er auch die Schule mit dem anliegenden Kindergarten. Hier hatte seine Großmutter Amalie Anna Kuhn als Kindergärtnerin gearbeitet. Peter Maffays Großmutter war mit dem Tartlauer Johann Feltes verheiratet, ihr Großelternhaus steht in der Neugasse (heute Nummer 236). Das inzwischen von Rumänen bewohnte Lurtz'sche Haus bedeutet Peter Maffay sehr viel. Bei einem kurzen Siebenbürgenbesuch im August 2007 hatte er versucht, das Haus ausfindig zu machen, was ihm auch mit Hilfe von Erna und Rosi Mereț gelang. Von dort nahm er eine Handvoll Erde mit und legte sie auf das Grab seiner Mutter in Waldkraiburg.

Vor der berühmten Kirchenburg in Tartlau wurde Peter Maffay ein umfassender Familienstammbaum überreicht, der bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht. Dr. Gerald Volkmer, wissenschaftlicher Leiter des Siebenbürgen-Instituts, der das Filmprojekt zusammen mit Thomas Șindilariu, Archivar und Bibliothekar der Kronstädter Honterusgemeinde, wissenschaftlich betreut hatte, wies Maffay ausdrücklich auf seine Vorfahren in Brenndorf hin, die vorwiegend Landwirte gewesen seien. Der Musiker freute sich und fand nun eine späte Erklärung für seine Vorliebe, „in der Erde herumzustochern“.

In dem Stammbaum dokumentiert werden auch die aus Szotyor (Coșeni) stammenden Szekler-Vorfahren des Vaters Wilhelm Makkay, aber auch die Ahnen seines Brenndorfer Urgroßvaters Nikolaus Kuhn, die im 18. Jahrhundert aus dem Saarland ins Banat eingewandert waren.

Seine Großmutter Amalie Anna Kuhn war es, die – ohne es zu ahnen – den Grundstein für eine außergewöhnliche musikalische Karriere legte. Sie schenkte ihrem Enkelsohn zu Weihnachten 1956 eine Geige. Die erste Berührung mit der Musik verdankt Peter Maffay seiner Mutter Augustine, die Wert darauf legte, dass ihr Sohn im Alter von sieben Jahren Geigenunterricht erhielt. Peter Maffay erläutert im Gespräch mit der Siebenbürgischen Zeitung: „Diese Musikberührung ist sehr wichtig. Im Laufe der Jahre bin ich immer mehr zum Verfechter der Ansicht geworden, dass Kinder unbedingt Zugang haben sollten zur Musik, weil das ein Medium ist, welches zur Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung geradezu prädestiniert ist. Es war 1956 in keinsten Form abzusehen, dass ich über Jahrzehnte von der Musik leben würde. Von 1963 bis 1970, nachdem ich von Rumänien herausgekommen bin, gab es schon den einen oder anderen musikalischen Gehversuch. Aber dass die Musik mein Lebensmittelpunkt sein würde, war frühestens 1970 erkennbar, als ich einen Schallplattenvertrag erhielt.“

Die Kindheit erlebte Peter Maffay unter „der Glocke des Kommunismus“. Sein Vater war tagelang inhaftiert, und seine Mutter sagte ihm, er sei verreist. Dennoch hat er eine glückliche Kindheit gehabt und als Einzelkind weder Liebe noch Geborgenheit vermisst. Maffay erinnert sich: „Wir haben als Kinder in einer Welt gelebt, die insofern einzigartig war, als wir weder aus Geschichten noch aus eigener Erfahrung Vergleichsmöglichkeiten heranziehen konnten: Wie lebte man damals in Deutschland oder einem anderen Land? Es gab eben nur Rumänien und sonst nichts. Über diesen Tellerrand konnte man nicht hinweggucken und lebte unter den Umständen, die begreifbar waren, im

wahrsten Sinne des Wortes. So ist mir vor allem der Zusammenhalt zwischen Menschen in Erinnerung geblieben, die sich gegenseitig in ihrer Not oder Bedürftigkeit geholfen haben. Die Lebensgemeinschaft erstreckte sich nicht nur auf unseren Hof in der rumänischen Kirchengasse Nr. 5, sondern auch auf die Mittelgasse hinauf bis zum „Walitsch“ und zur Schule. Die Menschen kannten und halfen sich, um die Tagesfragen und Dinge des täglichen Lebens zu bewältigen. Das ist mir hängengeblieben.“

Seine Auseinandersetzung mit Politik, Gesellschaft, demokratischen Strukturen und der Freiheit, die er genießt, setzt erst nach der Ausreise der Familie 1963 in Deutschland ein und das ziemlich spät, „weil man am Anfang so wahnsinnig viel nachzuholen hat und verständlicherweise materielle Schwerpunkte setzt“. Die Begegnungen mit Musikern aller Kontinente, die politisch anders gebildet waren, der Ost-West-Konflikt prägen Maffay als Kosmopoliten und sozial engagierten Künstler. Seine Popularität und seinen Namen als bedeutender Musiker nutzt er, um die „Peter-Maffay-Stiftung“ und die „Tabalugastiftung“ ins Leben zu rufen. Peter Maffay erläutert: „Wir haben hier in Spanien eine Stiftung, die sich um traumatisierte Kinder kümmert, 250 Kinder besuchen uns jedes Jahr und absolvieren zweiwöchige Ferienaufenthalte. Sie stammen aus sehr schwierigen Familienverhältnissen, haben Erfahrungen auf dem Gebiet von Alkohol, Drogen, sexuellem Missbrauch, Gewalt, sie verbringen bei uns – in Begleitung ihrer Pädagogen – therapeutische Ferien auf dem Bauernhof, wo sie einen Naturkreislauf erleben, wie sie ihn wahrscheinlich nicht kennen, wo sie mit Tieren zusammenkommen und die Natur geradezu als besten Therapeuten betrachten, den man sich vorstellen kann.“

Eine Kirchenburg für Kinder

Ein ähnliches Projekt will Peter Maffay nun mit Hilfe von Freunden, der evangelischen Kirche und staatlichen Behörden auch in Rumänien etablieren. Dazu will er die Kirchenburg in Radeln nutzen. Ende Februar hat er einige Burgen in Begleitung eines fachkundigen Architekten anschauen dürfen und hatte das große Vergnügen, Bürgermeister Klaus Johannes nochmals zu treffen, und den evangelischen Landesbischof D. Dr. Christoph Klein in Hermannstadt zu besuchen, „der ein überaus reizender Gastgeber ist und mit dessen Hilfe wir rechnen können“. Die Kirchenburgen stellen „ein unfassbares Kulturgut dar, welches maßgeblich bedingt durch unsere Geschichte entstanden ist“. Sie seien – ähnlich wie ein Bauernhof oder eine Insel – geradezu als Schutzraum für Kinder prädestiniert. „Mit einer Kirchenburg können wir ein wunderbares Signal setzen als Begegnungsdrehscheibe von Kindern mit anderen Menschen, von Menschen, die in die Geschichte zurückgucken und sich daran erinnern wollen, in welcher hohen Blüte siebenbürgische Kultur dagestanden hat und hoffentlich in Zukunft wieder dastehen wird.“ Die Reise mit dem Fernsteam des Mitteldeutschen Rundfunks hat Peter Maffay großen Spaß gemacht. Es war eine hervorragende Möglichkeit, seine Wurzeln neu zu beleben. Für ihn gilt es nun, „die vielen schönen Verbindungen und Bekanntschaften mit dem Ziel zu bündeln, die Lebensumstände für Kinder zu verbessern.“

Siegbert Bruss



*Fichten, Lametta, Kugeln und Lichter,
Bratäpfelduft und frohe Gesichter,
Freude am Schenken - das Herz ist so weit.
Ich wünsche allen: Eine fröhliche Weihnachtszeit!*



| Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben! | |
|---|--|
| Deine Mitglieds-Nummer | Jahres-Beitrag seit 01.01.2003 Euro 12,- |
| Büchersendung | Impressum |
| <u>9. Tartlauer Nachbarschaft, Gsteinacherstr. 34, 90592 Schwarzenbruck</u> | „Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises. |
| | Herausgeber: 9. Tartlauer Nachbarschaft, Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck, Tel. 09128 / 1 49 46 |
| | Beitragszahlungen und Spenden an: 9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) Kto.Nr.: 69 503-705 |
| | „Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten |
| | Druck: Hermann Magoschitz, Äußere Sulzbacherstr. 52, 90491 Nürnberg |



Auf gehts zum Tartlauer Treffen 2009 nach Tartlau

Wir fahren am 04.08.2009 um 10.00 Uhr von Böblingen (Busbahnhof) aus über Crailsheim ca. 11.30 Uhr (Eurorastpark Crailsheim/Satteldorf) und Nürnberg ca. 13.00 Uhr (Rasthof Nürnberg/Feucht A9) nach Tartlau, wo am 08. und 09.08.2009 das Treffen mit musikalischer Unterstützung der Band „Edelweiss“ stattfindet !!!

Die Reise erfolgt in einem modernen Reisebus mit Klimaanlage, WC, Bordküche und Video-/Audioanlage.

Die Rückreise starten wir am 18.08.2009 um 07.00 Uhr vom Feuerwehrplatz in Tartlau.

Die Kosten für die Hin- und Rückreise betragen 190 € pro Person.

Bei Interesse bitte bei Gerald Steiner melden.

Tel.: 0175/1715349 oder 07031/387852

E-Mail: steinergerald@arcor.de

WICHTIG! WICHTIG!

Ich möchte Sie ausdrücklich darauf hinweisen, dass bei **Nichterreichen** einer **Mindestteilnehmerzahl** von **60 Personen** die Reise aus Kostengründen leider **NICHT** stattfinden kann!!!

Anmeldeschluss ist der 19.04.2009.

| | |
|-------------------|----------------------------------|
| Bankverbindung: | Gerald Steiner |
| Kontonummer: | 878 279 900 |
| BLZ: | 600 700 24 Deutsche Bank |
| Verwendungszweck: | Tartlau + Name + eigene Tel. Nr. |